



Aus der Geschichte des Schirms.

Die Jahreszeit rückt näher, in der die Schirme wieder ihre große Rolle spielen. Ein französisches Blatt widmet daher diesem nützlichen Gegenstand in seinen beiden Erscheinungsformen eine hübsche Blaudeer. Sonnenschirme und Regenschirme sind zwei Zweige derselben Familie. Die ersteren sind die bevorzugten, sie haben eine glänzende Vergangenheit; der jüngere Zweig ist unendlich viel bescheidener und verhältnismäßig jungen Ursprungs. Er verdankt sein Dasein der Notwendigkeit und hat kaum ein halbes Jahrhundert die Linie zwischen Nützlichkeit und Eleganz überschritten. Die Geschichte dieser beiden heute unentbehrlichen Toilettenartikel zeigt, daß die Sonnenschirme, die früher der Hand eines Sklaven und Kammerdieners anvertraut waren, jetzt die Ehre beanspruchen können, auch von den Vornehmsten des Landes selbst gehandhabt zu werden. Der Gebrauch der Sonnenschirme geht auf das fernste Altertum zurück. Er wurde bei Griechen und Römern und allen Völkern des Ostens unterschiedslos von Männern und Frauen gebraucht und von einem Sklaven getragen. Die Sonnenschirme der vornehmen Damen des kaiserlichen Roms hatten Stöcke aus indischen Bambus oder aus Eisenblech mit Gold eingelegt, und das Dach hatte die Form eines Baldachins. Antike Vasen zeigen uns einen in Arabien herrschenden Brauch; eine Jungfrau mußte während des Nachzuges einen heiligen Sonnenschirm über dem Haupt des Gottes tragen. In China ist der Sonnenschirm ebenso ein Zeichen der Vornehmheit wie der Kristallknopf der Mandarinen. Der Rang eines Würdenträgers ist daran kenntlich, ob sein Sonnenschirm „zweistöckig“ und „dreistöckig“ ist; der „vierstöckige“ Sonnenschirm ist das Vorrecht des Kaisers oder seiner direkten Vertreter. Derartige Sonnenschirme werden auf Gebäuden gehißt, sodaß sie auf allen Seiten als Zeichen souveräner Autorität sichtbar sind. Sonnenschirme fürs Volk werden aus geöltem und bemaltem Papier gemacht und mit Figuren oder religiösen Allegorien verziert; der Rand zeigt Sprüche des Konfuzius. Das Gestell ist aus leichtem biegsamen Holz und der Stock aus Bambus. In Japan, Indien und fast ganz Asien spielt der Sonnenschirm nicht nur im täglichen Leben, sondern auch bei allen öffentlichen oder religiösen Festen und Zeremonien eine Rolle. Götter, Fetische, Bonzen, Brahmanen, Könige und Fürsten haben alle prächtige Sonnenschirme als Baldachine. In dem großen Zuge von Jaganatha, an dem sich 100 000 Pilger beteiligen, gehen die Brahmanen neben dem Triumpfwagen des Wischnus; sie tragen Sonnenschirme aus den reichsten

Stoffen, die Indien erzeugt, die mit Perlen und Edelsteinen geschmückt sind. Bei einem feierlichen Fest im Königreich Pegu (Hinterindien) tragen die schönsten Elefanten des Königs Miesonsonenschirme aus Stoffen in den leuchtendsten Farben, wie sie auch bei dem Durbar in Delhi zu sehen waren. Der leichte und anmutige Sonnenschirm wurde im 18. Jahrhundert in Frankreich bekannt, aber erst nach 1791 wurde die Fabrikation vervollkommen und der Gebrauch des Sonnenschirms in der ganzen

Kösten eines solchen Schirms betragen dann auch 45—60 Franc.; er war ein Familienmöbel und wurde von Geschlecht zu Geschlecht vererbt. Man trug ihn mittels eines riesigen Messingringes, der auf einer Messingkappe befestigt war, die die oberen Enden der Fischbeinrippen bedeckte. Der Bezug war aus Leder, Wachstuch, Wachstafel oder gestricheltem Papier; später brauchte man einfarbige oder gestreifte grobe Tours- oder gros de Naples-Seide. 1789 wurde Tafel modern und zwar einfarbig oder gestreift in gelb, rosa oder apfelgrün. Später kamen helle Farben auf, scharlachrot, hellblau oder grün mit buntem Rand. Etwa um 1825 bevorzugte man dunkle Farben, myrtegrün, kastanienbraun, dunkelblau und schwarz, Farben, die noch heute allgemein gebräuchlich sind. Der Regenschirm hat dann in allen seinen Teilen viele sinnreiche Verbesserungen erfahren. Der Stock ist verkrüßt, das Fischbein ist durch Stahl ersetzt, Symmetrie und guter Geschmack sind den plumpen, massiven Formen gefolgt; das Gewicht ist von fünf Pfund im Jahre 1816 auf ein Pfund zurückgegangen und die Form außerordentlich verkleinert.



Dorfkinder. (Zert Seite 134).

Der See von Gers.

Aus dem Französischen von Edgar Fickler. (Schluß.) (Nachdruck verboten.)
 „So rief er mir mit pfliffigen Lächeln zu: „Schönes Wetter, nicht wahr?“ Und als ob ich mich da zu meinem Vergnügen wie auf einem Spaziergang befände, wiederholte er: „Schönes Wetter!“
 „Kommt doch heran und bindet mich los, anlaßt mir vom schönen Wetter zu sprechen, Spatzvogel, der Ihr seid.“
 „Man wird Sie schon früh genug losbinden. Sind Sie schon lange so angebunden?“
 „Seit drei Stunden, Vorwärts! Fast an!“
 „Er kam einige Schritte näher.“
 „Es waren wohl sehr böse Menschen, die Ihnen das gethan haben?“
 „Das werde ich Euch alles erzählen. Bindet mich mir immer schon los.“

Welt allgemein. In Spanien und Südamerika ersetzt der Sonnenschirm den Fächer. Die Königin Viktoria schenkte dem Sultan Mahmud als Gegenbesand für die von ihm erhaltenen Gaben einen Sonnenschirm, der 54 000 Mark kostete. Es ist augenscheinlich, daß aus dem Sonnenschirm der Tropen der Regenschirm der kühleren Länder geworden ist. In England kam der Regenschirm zuerst im Jahre 1646 auf. Die ersten französischen Regenschirme hatten 1,20 Meter hohe Stöcke aus Eichen, Buchen, Ulmen- oder Rosenholz. Die zehn dicken Fischbeinrippen waren 80 cm lang. Die Hülse und Gabel aus Messing brachte das Gewicht auf sieben Pfund! Die

Er kam noch einige Schritte näher, und ich glaubte schon, am Ende meiner Bein angelangt zu sein, als er mich leise und geheimnisvoll fragte: „Sagen Sie, waren es etwa Schnuggler?“
 „Ganz recht, so ist's. Diese schlechten Menschen haben mich hier im Walde angebunden, damit ich bis morgen, wo sie auf dem Rückwege wieder hier vorbei kommen wollten, sterben sollte.“
 Diese Worte machten auf den Landmann einen wunderbaren Eindruck. Er wich erschrocken zurück und machte Miene, mich einfach stehen zu lassen. Da konnte ich mich vor Jörn nicht mehr halten und

fang an, ihn auszufäufeln und ihn einen elenden Menschen zu nennen, der jedes Menschlichkeitsgeföhles bar sei.

Er aber kehrte sich nicht an mein Schimpfen, sondern murrte, sich langsam zum Gehen wendend: „Wir werden sehen! Man wird sie noch fröhlich genug losbinden!“

Dann verdoppelte er seine Schritte und verschwand bald an einer Biegung des Weges. Ich verfolgte ihn mit heftigen Verwünschungen.

Ich wußte weder was ich denken, noch was ich thun sollte. Ich glaubte, meine Lage noch verschlimmert zu haben, durch das, was ich diesem Manne gesagt hatte, der mich doch bei den Schmugglern verraten konnte, wenn er nicht gar ein Mitglied der Bande war. Es wurde mir daher sehr trübselig zu Mute, und hätten mir nicht zwei Eichhörnchen, die in meiner Nähe lustig umherkletterten, einige Zerstreuung geboten, so würde ich mich wohl sehr unglücklich geföhlt haben. Diese reizenden aber scheuen Thierchen spielten nun, da sie sich in ihrem Walde allein glaubten, mit jener freien Ungezwungenheit und Anmut der Bewegungen, welche die Furcht nicht aufkommen läßt und sich von Baum zu Baum verfolgend, setzten sie mich in das höchste Erlaunen durch die Behendigkeit ihrer Sprünge und die feine Anmut ihrer Bewegungen. Da ich mit der Lärche eins zu sein schien, lief das eine von ihnen leichtsinnigweise an mir herab, um an einem benachbarten Baume emporzuklettern, auf dem das andere es von Ast zu Ast bis in die Spitze verfolgte. Plötzlich blieben sie beide wie auf Verabredung still stehen, und ich schloß daraus, daß sie von dort oben jemand kommen sahen.

Und richtig, ich hatte mich nicht getäuscht. Ein dicker Mann erschien in Begleitung des Bauern mit dem schwarzen Wald unter der Nase. Dieser dicke Mann hatte ein dreifaches Kinn, ein Vollmondgesicht, kleine und leider sehr kluge Augen; er trug einen Dreimaster und einen Rock mit langen Schößen. Als er mich entdeckte, blieb er stehen und nahm eine beobachtende Haltung an.

„Wer seid Ihr?“ rief ich ihm zu.
„Der Gemeindevorsteher,“ antwortete er, ohne einen Schritt näher zu kommen.

„Nun, so bitte ich Euch, Herr Vorsteher, bindet mich los, oder laßt mich durch Euren Untergebenen da, der sich die Nase voll Tabak pfeift, aus meiner unangenehmen Lage befreien.“

„Man wird Sie noch fröhlich genug losbinden!“ sagten sie beide zugleich, und der Vorsteher fügte hinzu: „Erzählen Sie uns ein wenig Ihre Geschichte.“

Klug gemacht, durch die Erfahrung hatte ich mir fest vorgenommen, kein Wort mehr von den Schmugglern verlauten zu lassen. So sagte ich: „Meine Geschichte wollen Sie hören? Sie ist sehr einfach. Ich bin von Räubern überfallen und geplündert worden; sie banden mich dann an diesen Baum, und ich wünschte schleunigst befreit zu werden.“

„Ah! So hat es sich also zugetragen!“ erwiderte der Vorsteher. „Von Räubern, sagen Sie?“

„Ja, von Räubern. Ich reiste mit einem Mantel, der meine Koffer trug, durch die Berge. Sie haben mir den Mantel samt dem Koffer gestohlen!“

„Ah, so verhält sich also die Sache!“

„Ja gewiß, so verhält sich die Sache! Und nun Sie wissen, um was es sich handelt, kommt und bindet mich schleunigst los! Vorwärts!“

„So verhält sich also die Sache!“ wiederholte der Vorsteher, ohne sich vom Fieck zu rühren.

„Ja, aber hören Sie! Das wird viel Schreibereien machen . . .“

„Bindet mich doch los, Mensch! Was sollen mir Ihre Schreibereien nützen?“

„Ja, sehen Sie, wir müssen ein Protokoll aufnehmen, wie es sich gehört.“

„Das könnt Ihr ja nachher thun. Bindet mich nur immer los.“

„Das geht nicht, mein werter Herr. Ich würde einen Fehler machen. Wir müssen zunächst ein Protokoll aufnehmen, dann erst können wir Sie losbinden. Ich werde Ihnen Zeugen herbeiholen lassen. Ich muß zwei Zeugen haben, die im Stande sind,

ihren Namen unter das Protokoll zu setzen. Das wird Zeit kosten, versetzen Sie! Und dann muß man Ihnen auch den verlorenen Tag bezahlen, aber der Herr hat ja wohl die Mittel . . .“

Dann wandte er sich an den Bauern: „Geh zu der Benette in Maglaub, laß Dir sagen, wo ihr Mann, der Notar, zu finden ist und schicke ihn hier herauf; dann gehst Du nach Saint Martin, wo Du Venaiton, den Küster findest; er ist sicher dort, da er heute zur Hochzeit des Chojet läutet; sage auch ihm, daß er kommt. Und der Notar soll sein Schreibzeug mitbringen, — unseres ist am Dienstag Abend umgegossen worden — und auch Stenpelpapier. Geh, mein Junge, und spüte Dich! Mit feinen Leuten rechnet man nachher, und man kommt dabei nicht zu kurz. Geh und sage im Vorbeigehen dem Jean-Marc in Beluz, daß sein Pferd die Rogfrantheit hat, und daß man es hat brennen müssen; bis zum Herbst würde es aber wieder gesund sein. Geh!“

„Zum Teufel soll er sich scheeren! Und Jean-Marc, sein Pferd und Ihr dazu! . . . Ihr Dummkopf von einem Beamten! Gleide Wächte ohne jede Spur von Menschlichkeit! Aber wartet, ich will Euch was sagen: Bindet mich los, und ich gebe jeden von Euch einen Louisdor!“

Bei diesem Vorschlag blieb der Bauer, der sich schon auf den Weg gemacht hatte, plötzlich stehen und machte große, begehrliche Augen. Aber der Vorsteher sagte: „Sie werden die Schreibgebühren und die Kosten bezahlen und nach Belieben ein Trinkgeld geben, — wenn es hoch ist, wird sich niemand beklagen; aber um zu bestehen, könnten Sie Louisdor zu Louisdor legen, es würde Ihnen nichts nützen. Das Amt des Vorstehers, wissen Sie, vererbt sich hier vom Vater auf den Sohn, von Anton-Vapst, meinem Vrahnen her, und eher würde die Arve kein Wasser mehr haben, als daß wir unsrer Namen mit einem Makel besckekten. Geh Du nur,“ rief er dem Bauern zu, und zu mir sagte er, indem auch er sich zum Gehen wandte: „Gebulden Sie sich, ich werde Ihnen ein Schöpfchen Rotwein holen, das Sie aufs beste trösten wird.“

So kam mir diese langweilige, wenn auch verdienstliche Ehrlichkeit des braven Mannes ebenbü unlegen, wie seine lästige Ehrfurcht vor den altergebrachten Formen. Wiederum blieb ich allein und dieses Mal suchte ich mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, nicht vor dem nächsten Morgen befreit zu werden.

Zum Glück war der Abend warm und die Luft von köstlicher Klarheit. Die schon untergehende Sonne drang von der Seite her in den Wald; der tagsüber ihren Strahlen verschlossen blieb, und die Stämme der Lärchen warfen ihre langen Schatten auf den moosbedeckten, gelbglänzenden Boden. Einige Aufferbe, die ich über mir in der Luft taht schweben sehen, waren verschwunden, krächzend flogen die Raben durch das Thal der Arve, ihren nächtlichen Heimstätten zu, und selbst die sich allmählich verfärbenden Spitzen der Berge schienen von der Thätigkeit des Lebens in das Schweigen des Schlafes überzugehen. Dieser Abendfrieden, das Bild der sich in Schatten hüllenden und in die Nacht hinüberverschimmernden Natur, übt eine geheimnisvolle Macht auf unsere Seele aus, indem sie unsere Unruhe und Besorgnis in den Zauber einer süßen Melancholie versenkt. Trotz meiner unangenehmen Lage vermochte ich mich nicht diesem Zauber zu entziehen. Meine weich gestimmte Seele durchbehte noch einmal die Strahlen dieses ereignisreichen Tages und in der Erinnerung an die am Morgen ausgestandene Angst genoh ich um so lebhafter die köstliche Ruhe des Abends und die erheitende Hoffnung auf eine, wenn auch nicht augenblickliche, so doch nahe und sichere Erlösung.

Als die Sonne ihre letzten Strahlen durch die Bäume warf, sah ich am Horizonte eine Schar von Männern, Frauen und Kindern, wohl ein ganzes Dorf auftauchen. Diese lief zwischen die Sonne und mich drängenden Gestalten hoben sich in wandelnden, dunklen Silhouetten von dem durchsichtigen Laubwerk der niedrigen Lärchen ab, so daß ich anfangs meinen Vorsteher mit dem verdorbenen Schoppen nicht zwischen ihnen unterscheiden konnte. Er befand sich jedoch in der Schar und neben ihm schritt der

Pfarrer, den die Kunde von meinem Abenteuer ebenfalls heraufgeführt hatte. Der Anblick dieses Geistlichen belebte meine Hoffnung, und ich machte mich bereit, alles, was ich an christlichen Tugenden an ihm entdecken konnte, zu meinen Gunsten nutzbar zu machen. Der Pfarrer war alt und schwach; langsam kam er heraufgestiegen. „Oh,“ sagte er, als er mich sah, „diese Schurken haben Sie abscheulich eingeknürt. Ich begreife Sie, mein Herr!“

Der warme Ton und das offene Antlig dieses guten Greises entzückte mich. „Ganz abscheulich, wahrhaftig!“ antwortete ich. „Verzeihen Sie, Herr Pfarrer, wenn ich durch die Schuld dieser Kerle weder mich verneigen noch den Hut ziehen kann. Aber würden Sie mir wohl eine kurze Unterredung unter vier Augen gewähren?“

„Das Nötigste scheint mir zu sein, Sie von Ihren Fesseln zu befreien,“ entgegnete er. „Nachher können Sie gemüthlicher mit mir reden. Schnell, Anton!“ wandte er sich an den Gemeindevorsteher, „ans Werk! Schneidet die Stricke durch!“

Ich dankte ihm mit berebten, aus dem Herzen kommenden Worten. Anton schickte sich an, nachdem er sein Messer aus der Tasche gezogen hatte, meine Fesseln zu durchschneiden, aber — der Bauer, der es auf den Strick abgesehen hatte und ihn gern ganz haben wollte, schob das Messer fest und ging gerabewegs auf den Knoten los, den zu lösen ihm nach einigen Minuten gelang.

Sobald ich mich befreit sah, drückte ich dem Pfarrer die Hand und küßte ihn im ersten Augenblick der Freude auf beide Wangen. Aber alsbald fühlte ich einen lebhaften Schmerz in allen Gliedern und unfähig, meine eingeschlafenen Beine zu bewegen, mußte ich mich auf der Stelle niederlegen. Da kam Anton mit seinem Schoppen Wein, während der Pfarrer eines seiner Pfarrkinder in das Dorf hinab sandte, um sein Maultier zu holen, das er mir zur Verfügung stellen wollte. Nachdem er seinen Befehl erteilt hatte, wandte er sich wieder zu mir.

„Nun bin ich bereit, Sie anzuhören,“ sagte er freundlich. Und das ganze Dorf — Frauen, Kinder und Hirten, der Vorsteher und der Küster — stand im Kreise um uns herum. Die Sonne war eben untergegangen.

Ich erzählte mein Abenteuer, ganz so wie ich es erlebt hatte. Der schreckliche Bericht über den Tod von Jean-Jean erfüllte die guten Leute mit furchtbarem Entsetzen, und als ich die rucklosen Worte: „Jean-Jean, sprich Dein Gebet!“ wiederholte, worüber die Schmuggler so höhnisch gelacht hatten, befreizten sich der Pfarrer und seine Pfarrkinder alle zugleich in ehrfürchtigen Schweigen. Von diesem Anblick ergriffen und lebhaft getrieben, mich ihnen in dieser frommen Beshäftigung eines so natürlichen Geföhles anzuschließen, hob ich unwillkürlich die Hand zum Gute und entlöste mein Haupt . . . Die Pfarrkinder schienen überrascht, der Pfarrer blieb ernst und ruhig und ich . . . ich geriet in einige Verlegenheit. „Fahren Sie fort, erzählen Sie weiter,“ bat mich der gute Greis. Ich beendete den Bericht, ohne weder die außerordentliche Vorsicht des Bauern, noch die löbliche Uneigenmütigkeit des Vorstehers zu vergessen.

„Gut, gut,“ meinte der alte Pfarrer, als ich meine Erzählung beendete hatte. Dann wandte er sich an seine Pfarrkinder: „Ihr aber, hört mir zu! Ihr zittert vor diesen Bösewichten und deshalb wagen sie alles. Eure Feigheit ist schuld daran, daß es solche Räuber und Verbrecher giebt. Und was noch schlimmer ist, einige von Euch nützen das schändliche Gewerbe dieser Bösewichte zu ihrem Vorteil aus. Siehst Du, Andre, nun wohl ein, wohin Dein unmäßiges Schimpfen und die verderbliche Angewohnheit, über Deine Verhältnisse Tabak zu gebrauchen, Dich gebracht hat? Deine Nase ist wohl verlesen, aber Du hast keine Strümpfe an den Füßen; darüber wollte ich jedoch noch garnichts sagen, aber Du kaufst diesen Tabak bei den Schmugglern; und aus Furcht, es mit ihnen zu verberben, wagst Du es nicht, einem in Not befindlichen Menschen beizustehen, wie es ein guter Christ thun soll. Aber weißt Du, Andre, daß diese Banditen in der Hölle braten müssen und von vier Teufeln zertissen werden sollen — und daß ich

nicht für das Seelenheil derjenigen einstehen kann, die es mit Ihnen halten? Glaube mir mein lieber Freund, schmeiße weniger und kaufe Deinen Tabak im Laden. Anton aber hat geglaubt, das Rechte zu thun, und — was lobenswerter ist, er hat brav gehandelt. Ihn hielt die Pflicht zurück und nicht seine Begierde.

Bei diesen Worten klopfte der gute Pfarrer dem braven Anton vertraulich auf die Schulter und dieser, der eine stolze Genugthuung darin empfand, so vor dem ganzen Dorfe wegen seiner vorsichtigen und rechtschaffenen Handlungsweise gelobt worden zu sein, warf sich, in der einen Hand seinen Schoppen und in der anderen den Dreimaster haltend, kindlich stolz in die Brust.

Inzwischen hatte man das Maultier gebracht. Man half mir hinauf, und ich konnte endlich meiner Lärche den Rücken kehren. Wir stiegen in das Thal hinab. Der Vorkheer führte das Maultier am Zügel, und der würdige Pfarrer schritt plaudernd an meiner Seite, hinter uns kamen die Dorfbewohner; und so bewegte sich dieser malerische Zug dahin, im lichten Dämmerseine, bald weit verstreut über die Moosbede des Waldes, bald in einer Schlucht zusammengedrängt, oder in einer langen Reihe der gewundenen Linie eines schmalen Weges folgend. Nach einem Wege von einer halben Stunde erreichten wir die offenen Weiden, von wo aus wir die schon ganz in Dunkel gehüllten Höhen an anderen Ufer der Arve erblickten und vor uns in geringer Entfernung bestellte Felder, Büchen und die etwas schiefe Spitze eines altersschwachen Kirchthurms. Das war das Dorf.

Als wir es erreichten, wünschte der Pfarrer seinen Leuten eine gute Nacht. „Ihnen, verehrter Herr,“ sagte er zu mir, „möchte ich ein Nachtquartier und einen Zumbiß anbieten. Es ist heute zwar Fasttag, aber ich habe dort oben gesehen, daß Sie nicht katholisch sind; wir werden Sie also nach Kräften bewirten können! Martha,“ rief er, als wir das Pfarrhaus erreichten, „bräte schnell ein Hühn und gib mir den Schlüssel zum Wein Keller.“

Ich speiste in Gesellschaft des vortrefflichen Mannes, der sich mit seiner Fastenspeise begnügte, während ich das Hühn verzehrte. Nachdem wir eine Flasche alten Weines geleert hatten, die er mir zu Ehren aufgetragen, wünschte ich meinem Gastfreund eine gute Nacht, um eine Ruhe zu genießen, die mir sehr noth that. Am nächsten Tage ging ich nach Magland hinunter. Es war ursprünglich meine Absicht gewesen, nach Chamony zu wandern; aber nach diesen Aufregungen und einem so schrecklichen Abenteuer, verspürte ich nicht die geringste Lust mehr, im Lande umher zu streifen, und so kehrte ich den Bergen den Rücken und beizte mich, auf dem kürzesten Wege meinen heimatlichen Herd zu erreichen.

Der böse Blick.

Französisch von Théophile Gautier, deutsch von Adele Reuter.

[Vorfesung.]

(Nachdem verboten.)

„Was kann ich dagegen thun? Sie liebt Paul, lacht über den Glauben an den bösen Blick und behauptet, daß man einen Ehrenmann nicht mit einem derartigen Grunde abweisen könne.“

„Zwar bin ich nicht berechtigt, mich um das Wohl und Wehe Ihrer Nichte zu sorgen, da ich weder ihr Bruder, noch ihr Verwandter, noch ihr Verlobter bin; mit Ihrer Zustimmung, Herr Kommodore, könnte ich aber doch vielleicht versuchen, sie diesem gefährlichen Einfluß zu entziehen. Oh! Seien Sie unbeforgt! Ich werde keine Thorheit begehen! Obwohl noch jung an Jahren, weiß ich doch, daß man eine junge Dame nicht ins Gerede bringen darf. Aber gestatten Sie mir, daß ich meinen Plan für mich behalte. Vertrauen Sie meiner Ehrenhaftigkeit und glauben Sie, daß ich nichts unternehmen werde, was auch das zarteste Ohrgefühl nicht billigen könnte.“

„Sie lieben meine Nichte also so sehr? fragte der Kommodore.“

„Ja, weil ich sie ohne Hoffnung liebe. Aber geben Sie mir die Erlaubnis zu handeln.“

„Sie sind ein schrecklicher Mensch, Graf Altavilla; so versuchen Sie auf Ihre Art, Alicia zu retten, ich werde nichts dagegen haben, ja, wenn es Ihnen gelingen sollte, werde ich sogar sehr damit einverstanden sein.“

Der Graf stand auf, verabschiedete sich, bestieg wieder seinen Wagen und befahl dem Kutscher, ihn zum Hotel de Rome zu fahren.

Die Ellenbogen auf den Tisch gestützt und den Kopf in die Hände vergraben saß Paul, in die schmerzlichen Betrachtungen versunken, in seinem Zimmer; er hatte die roten Flecke auf dem Taschentuche Alicias wohl bemerkt, und, immer noch in seiner eignen Idee befangen, machte er sich die schwersten Vorwürfe über seine mörderische Liebe; er klagte sich als selbsthätig an, weil er die Liebe dieses schönen, jungen Mädchens, das bereit war, für ihn zu sterben, annahm und fragte sich, mit welchem übermenschlichen Opfer er diese hochherzige Opferfreudigkeit vergelten könne.

Bobby, der zuregenhafte Diener, führte ihn in seinen Betrachtungen, indem er ihm die Karte des Grafen Altavilla überbrachte.

„Graf Altavilla! Was mag er von mir wollen?“ fragte Paul in höchster Verwunderung. „Führe ihn herein.“

Als der junge Neapolitaner die Schwelle überschritt, war es Paul schon gelunnen, seine Ueberzeugung mit jener Maske eisiger Gleichgültigkeit zu bedecken, hinter der die seine Welt ihre Gefühle zu verbergen pflegt.

Mit kalter Förslichkeit forderte er den Grafen auf, sich zu setzen, nahm ebenfalls Platz und sah den jungen Neapolitaner in schweigernder Erwartung an.

„Was ich Ihnen zu sagen habe, mein Herr,“ begann der Graf, mit den an seiner Uhrkette hängenden Amuletten spielend, „ist so sonderbar und unpassend, daß Sie wohl berechtigt wären, mich hinaus zu werfen. Aber Sie können mir und sich dieses rauhe Verfahren erparen; denn ich bin gern bereit, Ihnen als Ehrenmann Genugthuung zu bieten.“

„Ich bin bereit, Sie anzuhören, Herr Graf, unter dem Vorbehalt, von dem mir eben gemachten Anerbieten Gebrauch zu machen, falls mir das, was Sie mir zu sagen haben, nicht passen sollte,“ erwiderte Paul, in dessen Antlitz nicht eine einzige Muskel zuckte.

„Sie sind ein „jettatore“, Herr!“

Bei diesen Worten überzog eine grünliche Blässe das Antlitz des jungen Franzosen, während seine Augen wie mit rotglühenden Kreisen umzogen schienen; seine Brauen zogen sich zusammen, die Falte auf seiner Stirn vertiefte sich und aus seinen Augen schossen schwefelgelbe Blitze hervor; er richtete sich halb empor und seine Hände krampften sich um die Lehnen seines Stuhles. Dieser Anblick war so schrecklich, daß Altavilla, so mutig er sonst auch sein mochte, einen der kleinen gegabelten Korallenzweige an seiner Uhrkette ergriff und dessen Spitzen unwillkürlich auf seinen Gegner richtete.

Mit einer ungeheuren Willensanstrengung setzte d'Aspremont sich wieder mit folgenden Worten: „Sie hatten Recht, mein Herr, eine derartige Beschimpfung verdiente allerdings einen solchen Lohn; aber ich will mich gebulden und eine andere Genugthuung abwarten.“

„Glauben Sie mir,“ fuhr der Graf fort, „daß ich nicht ohne ersten Grund einem Ehrenmann diese Beleidigung zufüge, die sich nur mit Blut abwischen läßt. Ich liebe Miß Alicia Ward!“

„Was geht das mich an?“

„Es wird Ihnen das allerdings sehr gleichgültig sein, denn Sie werden geliebt; aber ich, Don Filippo Altavilla, verbiete Ihnen, Miß Ward fernertun zu besuchen.“

„Sie haben mir nichts zu befehlen!“

„Ich weiß es wohl,“ erwiderte der junge Neapolitaner, „und ich erwarte auch kaum, daß Sie mir gehorchen.“

„Was beabsichtigen Sie also mit Ihrer Handlungsweise?“ fragte Paul.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß der böse Blick, mit dem Sie leider behaftet sind, ungünstig auf Miß Alicia wirkt. Es ist dies vielleicht eine alberne Idee, ein mittelalterlicher Aberglaube, der Ihnen sehr lächerlich erscheinen muß; ich will mich darüber mit Ihnen nicht weiter streiten. Wenn Sie Miß Alicia ansehen, so trifft sie Ihr unheilbringender Blick, der sie noch töten wird. Auf keine andere Weise kann ich dieses traurige Ende verhindern, als indem ich einen Streit mit Ihnen suche. Lebten wir noch im sechzehnten Jahrhundert, so würde ich Sie von einem meiner Bauern aus den Bergen haben töten lassen; heute ist ein solches Vergehen nicht mehr statthaft. Anfangs dachte ich daran, Sie zu bitten, nach Frankreich zurückzukehren; doch das schien mir zu naiv. Sie würden doch nur über den Nivalen gelacht haben, der Ihnen unter dem Vornamen, Sie seien ein „jettatore“ zugemutet hätte, sich zu entfernen und ihn allein bei Ihrer Braut zurückzulassen.“

Während Graf Altavilla so zu ihm sprach, sahte Paul, wie sich seiner ein geheimes Grauen bemächtigte; er, ein Christ, war also den höllischen Mächten als Beute anheim gefallen, und aus seinen Augen blickte der böse Geist! Er verstreute Unglück, und seine Liebe bracht den Tod! Einen Augenblick lang schien sein Geist sich zu verwirren und der Wahnsinn streifte mit seinen Fingern die inneren Wände seines Schädels.

„Bei Ihrer Ehre, Graf, glauben Sie, was Sie soeben sagten?“ rief d'Aspremont nach kurzen Träumen, worin der Neapolitaner ihn nicht zu stören gewagt hatte.

„Bei meiner Ehre, ich glaube es!“

„Oh, so wäre es also wirklich wahr!“ murmelte Paul halblaut vor sich hin; „ich bin also ein Mörder, ein Ungeheuer, ein Teufel! Ich töte dieses himmlische Wesen und mache den alten Mann unglücklich! Und er wollte schon fast dem Grafen versprechen, Alicia nicht wieder zu sehen; aber Selbstgefühl und Eifersucht regten sich in seiner Seele und hielten die Worte auf seinen Lippen zurück.“

„Herr Graf, ich verheimliche Ihnen nicht, daß ich mich auf der Stelle zu Miß Ward begeben werde.“

„Ich werde Sie nicht am Stragen fassen, um Sie daran zu hindern; Sie haben mich vorhin mit Thätlichkeiten verschönt, ich bin Ihnen dafür erkenntlich; aber es würde mir ein Vergnügen bereiten, Sie morgen früh um sechs Uhr in den Ruinen von Pompeji, in den Thermen zum Beispiel, zu treffen, das ist ein guter Ort. Welche Waffe wollen Sie wählen? — Sie sind der Beleidigte — wollen Sie mit Degen, Säbel oder Pistole kämpfen?“

„Wir werden uns auf Degen und mit verbundenen Augen schlagen, nur um die Länge eines Taschentuches, das wir jeder an einem Ende halten werden, von einander entfernt. Auf diese Weise wollen wir die etwaigen Vorteile ausgleichen. Ich bin ja ein „jettatore“,“ Herr Graf, und könnte Sie schon mit meinem Blick allein töten!“

Paul d'Aspremont brach in ein gellendes Gelächter aus, öffnete die Thüre zum Nebenzimmer und verschwand.

XII.

Alicia bewohnte ein Zimmer im Erdgeschoß des Hauses, dessen Wände mit Fresken bemalt waren, wie sie in Italien die Tapeten zu ersetzen pflegen. Matten aus Manilahans bedeckten den Fußboden. Ein mit einer türkischen Decke behangener Tisch, auf dem die Gedichte von Coleridge, Shelley, Tennison und Longfellow lagen, ein Spiegel mit antikem Rahmen, und einige Marmorstatuen bildeten die ganze Ausstattung des Raumes. Die an den halbgeschlossenen Fenstern angebrachten Vorhänge aus chinesischen Binsengewebe, auf denen Pagoden, Felsen, Weiden, Kraniche und Drachen abgebildet waren, ließen ein gedämpftes Licht in das Zimmer; ein ganz mit Blüten bedeckter Orangenweig, an dem die ansehnlichen Früchte die Blüten zum Abfallen zwangen, drang neugierig in das Zimmer ein und schlang sich wie eine Guirlande um Alicias Haupt, seine schneigen Blüten auf sie herabschüttelnd.

Das junge Mädchen lag immer noch etwas angegriffen auf einem schmalen Sofa neben dem Fenster,



halb geküßt durch einige Kissen; züchtig verhüllte die venetianische Decke ihre Füße, so daß sie ruhig Paul empfangen konnte, ohne gegen die englischen Geseze des Anstandes zu verstößen.

Das aufgeschlagene Buch war ihrer Hand entglitten; ihre Augen blieten verloren unter den langen Wimpern hervor und schienen in das Jenseits hinüber zu iren; sie empfand jene fast wohlige Mattigkeit, wie sie dem Fieber zu folgen pflegt, und ihre einzige Beschäftigung war, die auf ihre Decke herniederfallenden Drangenblüten, deren herbes Aroma sie liebte, zu zernagen. Hat nicht Schiavone eine Venus gemalt, die an einer Rose kaut? Welch reizendes Pendant zu dem Bilde des alten venetianer Meisters hätte ein moderner Künstler schaffen können, wenn er Alicia dargestellt hätte, wie sie die Drangenblüten zernagte! Sie dachte an Herrn d'Aspremont und fragte sich, ob sie wirklich noch lange genug leben würde, um sein Weib zu werden; nicht als ob sie an die Macht der „jettatura“ geglaubt hätte, aber sie würde gegen ihren Willen von düsteren Ahnungen gequält, und in der vergangenen Nacht hatte sie einen Traum gelobt, dessen Eindruck sie auch nicht im Wachen los werden konnte.

Im Traum war es ihr, als läge sie wach auf ihrem Lager und richtete die Augen fest auf die Thüre in dem Gefühl, daß irgend jemand plötzlich erscheinen werde. Nach minutenlangen, angstfülltem Warten hatte sie gesehen, wie sich von dem dunklen Hintergrunde, den die Bekleidung der Thür umrahmte, eine zarte, weiße Gestalt abhob, die, anfangs durchsichtig, die hinter ihr liegenden Gegenstände wie durch einen leichten Nebel erkennen ließ, um sich aber, je näher sie ihrem Lager kam, immer mehr zu verthicken.

Das schattenhafte Wesen war in ein Musselinkleid geküßt, dessen Falten lang über den Boden schleppten; lange schwarze Locken umrahmten halb aufgelöst ein bleiches Antlig, auf dessen Wangen zwei kleine rote Flecke brannten; die Haut an Hals und Brust war so weiß, daß sie sich kaum von dem weißen Stoffe des Kleides abhob, und daß man nicht erkennen konnte, wo Haut und Stoff ineinander übergängen; eine zarte venetianische Kette schlang sich in einer feinen goldenen Linie um den schlanken Hals; in der schmächtigen blau geäderten Hand hielt sie eine Blume, — eine Theerose, deren Blätter sich lostösten und wie Thränen zu Boden fielen.

Alicia hatte ihre Mutter, die ein Jahr nach ihrer Geburt gestorben war, nicht gekannt; aber oft hatte sie ein kleines Miniaturbild betrachtet, das mit seinem eisenbeingelben Tone und den matten fast verbliebenen Farben dem Andenken an Verlorbene vielmehr dem Bilde einer Toten als dem einer Lebenden glich. So erkannte sie in dieser Frau, die nun in das Zimmer trat, Nancy Ward, ihre Mutter. Das weiße Kleid, die Halskette, die Blüte in ihrer Hand, die schwarzen Haare und die rot gesteckten Wangen, nichts fehlte, — es war das Miniaturbild, aber vergrößert, gewachsen und mit der ganzen Wirklichkeit des Traumes sich bewegend.

Eine mit Furcht gepaarte Zärtlichkeit machte das Herz Alicias klopfen. Sie wollte dem Schattenbilde ihre Arme entgegenstrecken, aber ihre Glieder waren schwer wie Marmor, sie war nicht im Stande, sich von dem Lager loszulösen, auf dem sie lag. Sie versuchte zu sprechen, aber ihre Lippen stammelten nur abgebrochene Silben.

Nachdem Nancy die Theerose auf das Tischchen gelegt hatte, kniete sie vor ihrem Bette nieder und legte ihren Kopf auf Alicias Brust, als wolle sie den Atem ihrer Brust und das Klopfen ihres Herzens belauschen; die kalte Waage des Schattenbildes verursachte dem durch diese stumme Unterbindung erschreckten jungen Mädchen das Gefühl, als berühre sie ein Stück Eis.

Die Erscheinung erhob sich, warf einen schmerzlichen Blick auf das junge Mädchen und, die Blätter der Rose zählend, von denen sich noch einige losgelöst hatten, sagte sie leise: „Nur noch eins!“ Dann hatte der Schlaf seine schwarzen Schleier zwischen die Schlämmernde und die Erscheinung gelegt, und alles war in finstere Nacht versunken.

War der Geist ihrer Mutter gekommen, um sie zu warnen und sie zu holen? Was sollten diese geheimnisvollen Worte bedeuten, die der Mund der Erscheinung zu ihr gesprochen hatte: „Nur noch eins?“ Sollte diese bleiche, entblätterte Rose ein Bild ihres Lebens sein? Dieser seltsame Traum mit seinen anmutigen Schrecken und seinem furchtbaren Zauber, dieses liebevolle Gespenst in Musselinsgewande, das die Blütenblätter zählte, beschäftigten den Geist des jungen Mädchens; ein melancholischer Schatten lag auf ihrer schönen Stirne und unbestimmte Ahnungen streiften sie mit dunklen Fittigen. Hatte nicht auch dieser Drangenweib, der sie mit seinen Blüten überschüttete, eine düstere Bedeutung? Die kleinen jungfräulichen Blütensterne sollten also nie unter ihrem Brautscheier prangen? Traurig und nachdenklich zog Alicia die Blüte, an der sie nagte von ihren Lippen zurück: sie war schon gelb und verwelkt

Die Stunde nahte, in der Paul d'Aspremont sie zu besuchen pflegte. Miß Ward bezwang sich, setzte eine heitere Miene auf, rollte die Locken über die Finger, ordnete die zerfütterten Falten ihres Tüllschwails und nahm ein Buch in die Hand, um eine äußere Ruhe zur Schau zu tragen.

Als Paul das Zimmer betrat, empfing Miß Ward ihn mit fröhlichem Lachen, da sie nicht wollte,

schlank wie die einer Frau. — Lebwohl! — Ich bin so müde und will versuchen zu schlafen; komm morgen wieder!“

Tief erschüttert ging Paul von dannen; Alicias Bemühungen, ihm ihren leidenden Zustand zu verbergen, waren nutzlos gewesen; er liebte Miß Ward mit leidenschaftlicher Innigkeit und mußte sich doch sagen, daß er sie töte! War dieser Ring, den sie ihm soeben geschenkt hatte, nicht das Siegel einer Verlobung für das Leben in Jenseits?

Halb wahnfinnig irte er am Strande entlang; er dachte daran zu fliehen, sich in ein Trappistenkloster zu verschließen und dort auf seinem Sarge sitzend den Tod zu erwarten, um nie wieder die Rutte abzulegen. Er kam sich undankbar und feige vor, daß er seine Liebe nicht zu entfagen vermochte und so Alicias Selbennut mißbrauchte, — denn sie mußte wohl, daß er, wie Graf Altavilla es ihm ins Gesicht gesagt hatte, ein „jettatore“ war, doch in ihrem himmlischen Erbarmen wollte sie ihn nicht von sich stoßen!

„Ja“, sprach er zu sich selbst, „dieser Neapolitaner, dieser schöne Graf, den sie verjähmt, liebt sie wirklich. Seine Liebe übertrifft die meine; — um Alicia zu retten, ist er nicht davor zurückgeschreckt, mich zu beleidigen und herauszufordern, mich, der ich doch in seinen Augen ein „jettatore“ bin, das heißt also ein teuflisches Wesen. Allerdings spielten seine Finger, während er mit mir sprach, mit den Amuletten an seiner Uhr und der als gefährlicher Duellant berühmte Mann, der schon drei Gegner zu Boden gestreckt haben soll, sentte die Augen aus Furcht vor meinem Blicke.“

Zu das Hotel zurückgekehrt, schrieb Paul einige Briefe, setzte ein Testament auf, in dem er Miß Alicia Ward bis auf ein kleines Legat für Paddy und alle vermachte, was er besaß, und traf alle nötigen Vorbereitungen, die für einen Mann, der am nächsten Tage ein tödliches Duell eingehen will, unerlässlich sind.

Er öffnete die Kästen aus Polständerholz, in denen zwischen grünen Tuchpolstern seine Waffen lagen, prüfte die Degen, Pistolen und Jagdmesser und wählte schließlich zwei vollkommen gleiche forstliche Dolche, die er gekauft hatte, um sie zwei Fremden zu schenken. Es waren zwei Klingens aus feinstem Stahl, die, dick am Stiele und an der Spitze zweischneidig scharf, mit Gold ausgelegt, selten gefährlich und sorgfältig gefast waren. Er wählte ferner drei seidene Tücher, und packte sie mit den Dolchen zusammen.

Dann benachrichtigte er Scaggi, daß er sich früh am nächsten Morgen zu einer Fahrt in die Umgegend bereit halten sollte.

„Oh!“ seufzte er, als er sich dann endlich angekleidet auf sein Bett warf, „möge Gott geben, daß dieser Kampf mir verhängnisvoll werde! Wenn ich das Glück hätte zu fallen, so würde Alicia am Leben bleiben!“

XIII.

Pompeji, die tote Stadt, erwacht des Morgens nicht wie die lebenden Städte, und wenn sie auch die Afschensicht, die sie so lange Jahrhunderte hindurch bedeckte, halb zur Seite geworfen hat, so bleibt sie doch, auch wenn die Nacht entflieht, in tiefen Schlaf versunken auf ihrem Sterbebette liegen. Die Reisenden aus allen Weltgegenden, die sie tagsüber besuchen, liegen um diese Stunde noch in ihren Betten, ganz gerädert von den Anstrengungen ihrer Ausflüge, und die über den Trümmern der verunkelten Stadt aufsteigende Sonne bescheint nicht ein einziges Menschenantlig. Nur die Eidechsen klettern beständig, den Schwanz hin und her windend, an den Mauern entlang, hüpfen über die zerbrockelten Mosaiken ohne sich an die auf der Schwelle der verlassen Häuser drohenden Worte: „cave canem“ zu stören und begrüßen freudig die ersten Strahlen der Sonne. Sie sind die Bewohner, die an Stelle der alten Bürger getreten sind, und nur für sie scheint Pompeji ausgegraben worden zu sein.

Es macht einen seltsamen Eindruck, wenn man im rötlich blauen Schein der Morgendämmerung diese tote Stadt erblickt, die inmitten der Freuden des Lebens, mitten in ihrer Arbeit und ihrer Zivilisation



Sönig Christian IX. von Dänemark. (Text Seite 134).

daß er sich darüber beunruhigte, sie liegend zu finden, denn sie wußte, daß er unsehbar sich selbst die Schuld an ihrer Entkränkung zugeschrieben hätte. Die soeben erlebte Scene mit Graf Altavilla gab Pauls Antlig einen so düsteren und verstörten Ausdruck, daß Vice das beschwörende Zeichen machte; Alicias herzliches Lächeln verjagte aber bald die Wolke von seiner Stirn.

„Hoffentlich sind Sie doch nicht ernstlich krank?“ sagte Paul zu Miß Ward und zog sich einen Stuhl an ihr Lager heran.

„Oh! Es hat nichts zu bedeuten, ich bin nur ein wenig müde; gestern hatten wir Sirocco, und dieser afrikanische Wind wirft mich jedesmal nieder. Aber Sie sollen sehen, wie wohl ich mich fühlen werde, wenn wir erst wieder in unserm Landhaus zu Lincolnshire sind. Da ich nun wieder stark bin, können wir wieder abwechselnd auf dem Teiche rudern.“ Während sie noch so sprach bemühte sie sich vergebens, einen kurzen, krampfartigen Husten zu unterdrücken.

Paul d'Aspremont wurde blaß und wandte die Augen zur Seite.

Es herrschte ein minutenlanges Schweigen in dem Zimmer.

„Paul!“, begann Alicia wieder, von ihrer so mageren Hand einen einfachen goldenen Reif abziehend, „ich habe Dir noch nie etwas geschenkt; nimm diesen Ring und trage ihn als Andenken an mich; Du kannst ihn vielleicht aufheben, denn Deine Hand ist

zerflört wurde, und nicht wie andere Ninnen langsam in Verfall geraten ist; — man meint unwillkürlich, die Bewohner dieser in ihren kleinsten Einzelheiten erhaltenen Häuser müßten in ihren griechischen oder römischen Gewändern aus ihren Behausungen heraustreten; die Wagen, deren tief ausgefahrene Geleise man noch in dem Pflaster bemerkt, müßten wieder durch die Straßen rollen, und die Fester die Trinkstuben betreten, deren marmorne Schenkflische noch die Spuren der Becher zeigen. — Wie in einem Traum wandelt man mitten in der Vergangenheit; an den Straßenecken liegt man in der roten Lettern auf die Häuserwände gemalte Ankündigungen der Spiele des Tages — nur ist dieser Tag schon seit mehr als siebenhundert Jahren verfloßen. Im wachenden Lichte der Morgenämmerung scheinen die Tänzerinnen an den Wänden ihre Schellen zu bewegen und mit den Spigen ihrer zarten Füße den Saum ihres Gewandes, den man mit rosigem Schaum vergleichen möchte, hochzubeugen, als glaubten sie, die Leuchter im Triclinium würden angezündet für die prächtigen Gelage; die Venus und Satyrbilder, die Darstellungen der Heroen und grotesken Figuren scheinen, von den Sonnenstrahlen belebt, die verschmundenen Bewohner erregen und die tote Stadt mit einer gemalten Bevölkerung beleben zu wollen. Die farbigen Schatten zittern an den Wänden und unter Geist kann sich für einige Minuten der Täuschung hingeben, er wohne einem Schattenspiel der Alten bei.

An jenem Tage aber wurde die Morgenstille Pompejis zum großen Schrecken der Eidechsen durch einen fremden Eindringling geföhrt. Ein Wagen hielt am Beginn der Gräberstraße; Paul entstieg ihm und lenkte seine Schritte dem verabredeten Orte zu.

Es war noch früh, und obwohl die Gedanken des jungen Mannes mit ganz anderen Dingen als mit Archäologie beschäftigt waren, konnte er nicht umhin, im Gehen tausend kleine Einzelheiten zu bemerken, die er in gewöhnlicher Verfassung wohl kaum beachtet haben würde.

Die Sinne haben oft, wenn der Geist sie nicht mehr regiert, und sie auf eigene Hand thätig sind, eine wunderbare Schärfe. So pflegt ein zum Tode Verurteilter auf seinem Wege zum Schaffot ein zwischen den Spalten im Pflaster hervorstreichendes Blümchen, die Nummer auf einem Uniformknopf, einen orthographischen Fehler auf einem Schilde oder irgend einen anderen unbedeutenden Umstand, der ihm von hoher Wichtigkeit erscheint, zu beachten.

D'Apremont ging an der Villa des Diomedes vorüber, an dem Grabe der Mammaia, den im Halbfreie erbauten Denkmälern, durch das alte Stadthor, an den Häusern und Läden der Consolarstraße vorüber, fast ohne sie mit einem Blicke zu streifen — und doch erfasste sein Geist in völliger Klarheit farbenreiche und lebhafteste Bilder von diesen Gebäuden; er sah alles: die famulierten Säulen mit ihrer bis zu halber Höhe reichenden Verkleidung von gelbem oder rotem Stuck, die Fresken und Inschriften auf den Wänden; eine rot gemalte Wohnungsanzeige hatte sich sogar so tief seinem Gedächtnis eingepägt, daß seine Lippen mechanisch die lateinischen Worte wiederholten, ohne ihnen irgend einen Sinn beizulegen. War es der Gedanke an den ihm bevorstehenden Zweikampf, der Paul so ganz in Anspruch nahm? Durchaus nicht, er dachte gar nicht an diesen; sein Geist wollte an einem ganz anderen Orte — im Salon zu Richmond. Er sah sich wieder, wie er dem Commodore seinen Empfehlungsbrief überreichte, während Miß Alicia ihn mit verstohlenen Seitenblicken beobachtete; sie trug ein weißes Kleid und die Jasminblüten in ihren Haaren leuchteten wie Sterne. Wie jung sie damals war, wie schön und lebhaft!

Die Thermen liegen an Ausgang der Consolarstraße nahe bei der Fortunastraße; d'Apremont fand sie bald. Er trat in den gewölbten Saal an dessen Wänden eine Reihe von Nischen entlang läuft, gebildet von Atlanten in Terracotta, die einen Fries von Kindern und Gwirlanden auf den Schultern tragen. Die Marmorbelegungen, die Mosaiken und bronzenen Dreifüße sind verschwunden. Nichts ist geblieben von der einstigen Pracht als die Thonfiguren

und die wie die Mauern eines Grabgewölbes kahlen Wände; ein unbestimmtes Licht fällt durch ein kleines rundes Fenster in der Decke, durch das ein Stück des blauen Himmelszettes wie eine Scheibe hindurch sieht und höchst zitternd über die zerbrochenen Platten des steinernen Fußbodens.

Dort trockneten die Frauen Pompejis nach dem Bade ihre schönen, feuchten Körper, ordneten sich die Haare, legten ihre Gewänder wieder an und betrachteten sich lächelnd in den glänzenden Kupferplatten der Spiegel. Eine ganz andere Scene sollte sich nun dort abspielen, und Blut sollte fließen auf dem Boden, der einst mit wohlriechenden Delen bespritzt wurde.

Einige Minuten später erschien Graf Altavilla; er trug einen Kasten mit Pistolen in der Hand und zwei Degen unter dem Arme, denn er wollte nicht glauben, daß Herr d'Apremont die gestellten Bedingungen ernst gemeint haben könne; er glaubte dieselben nur als teuflischer Hohn ansehen zu dürfen.

„Wozu diese Pistolen und Degen, Herr Graf?“ fragte Paul, als er diese Mißthung sah. „Hatten wir nicht eine andere Kampfart verabredet?“

„Gewiß, aber ich dachte, Sie könnten vielleicht anderer Ansicht geworden sein; noch nie habe ich von einem derartigen Zweikampf gehört.“

„Auch bei ganz gleicher Gewandtheit würde ich doch durch den mir verliehenen Zauber zu sehr im Vorteil sein,“ entgegnete Paul mit bitterem Lächeln, „ich möchte diesen Umstand nicht mißbrauchen. Hier sind die Dolche, die ich mitgebracht habe; prüfen Sie dieselben, sie sind völlig gleich, und hier sind auch Tücher, um die Augen zu verbinden. Sie sind dicht genug, wie Sie sehen, und mein Blick wird ihr Genebe nicht durchbringen können.“

Graf Altavilla machte ein Zeichen der Zustimmung.

„Wir haben keine Zeugen,“ fuhr Paul fort, „und einer von uns soll dieses Gewölbe nicht lebend verlassen. Lassen Sie uns daher gegenseitig schriftlich erklären, daß der Betreffende in einem ehrlichen Kampfe gefallen ist; der Sieger kann dann diese Versicherung auf die Brust des Toten legen.“

„Eine kluge Vorsichtsmaßregel!“ meinte der Neapolitaner lächelnd und schrieb einige Zeilen auf ein Blatt aus Pauls Notizbuch, während dieser die gleiche Formalität erfüllte.

Dann legten die beiden Gegner die Mäcke ab, verbanden sich die Augen, bewaffneten sich mit den Dolchen und ergriffen jeder ein Ende des Taschentuches, das ihren Haß auf erschreckliche Weise miteinander verbinden sollte.

„Sind Sie bereit?“ fragte Paul d'Apremont den Grafen Altavilla.

„Ja“, antwortete der Neapolitaner mit vollkommen ruhiger Stimme.

Don Philippo Altavilla war von erprobter Tapferkeit, er fürchtete nichts auf der Welt außer der „jettatura“, und dieser blinde Kampf, der jeden anderen mit bangen Zittern erfüllt haben würde, verursachte ihm nicht den geringsten Schrecken; brauchte er doch bei diesem Kampfe nur sein Leben aufs Spiel zu setzen, ohne sehen zu müssen, wie das wilde Auge seines Gegners ihm seine gelbfunkelnden Blicke zuschleuderte.

Die beiden Gegner schlangen ihre Dolche, und das Tuch, das sie mit einander in dieser dichten Dunkelheit verband, spannte sich heftig. Einer instinktiven Bewegung folgend hatten Paul und der Graf den Oberkörper zurück gebogen, denn das war die einzig mögliche Art der Abwehr in diesem sonderbaren Duell; aber sie senkten die Arme, ohne etwas anderes berührt zu haben, als den leeren Raum. Dieser dunkle Kampf, in dem ein jeder den Tod ahnte, ohne ihn kommen zu sehen, hatte einen furchtbaren Charakter. Wild und lautlos wichen die beiden Gegner sich aus, wandten sich, sprangen und stießen einige Male an einander, das Ziel verfehrend oder darüber hinaus gehend; man vernahm keinen anderen Laut als das Stampfen ihrer Füße und das keuchende Atmen ihrer Brust.

Ein Mal stülzte Altavilla, wie die Spitze seines Dolches etwas berührte; er blieb stehen, denn er vermeinte schon, seinen Gegner getödet zu haben und erwartete, den Körper zu Boden fallen zu hören; — aber er hatte nur die Mauer getroffen!

„Wahrhaftig! Ich glaubte schon, Sie durchbohrt zu haben!“ sagte er sich wieder in Positur stellend.

„Sprechen Sie nicht,“ erwiderte Paul, „Ihre Stimme könnte mich leiten.“

Und der Kampf begann von neuem.

Plötzlich fühlten die beiden Gegner, daß sie nicht mehr mit einander verbunden waren. — Paul hatte mit einem Nies seines Dolches das Tuch durchschritten.

„Waffenstillstand!“ rief der Neapolitaner; „wir sind nicht mehr mit einander verbunden, das Tuch ist zerschnitten.“

„Was liegt daran! Setzen wir den Kampf fort,“ meinte Paul.

Ein düsteres Schweigen herrschte. Als ehrliche Feinde wollten weder Paul d'Apremont noch der Graf die Richtungsangabe benutzen, die sie durch ihren Wortwechsel genommen hatten. — Sie machten einige Schritte, um sich aus der Richtung zu bringen und begannen sich wieder im Dunkeln zu suchen.

D'Apremont stieß mit dem Fuße an einen kleinen Stein; dieser ließ laut verriet dem Neapolitaner, der bisher auf gut Glück mit seinem Dolche ausgeholt hatte, in welcher Richtung er sich bewegen müsse. Sich in den Knien empor hebend, um mehr Schwingung zu haben, sprang Altavilla wie ein Tiger vorwärts und stieß auf den Dolch seines Gegners.

Paul sackte nach der Spitze seiner Waffe und fühlte, daß sie feucht war. unsichere Schritte hallten schwer taunelnd von den Steinplatten des Fußbodens; er vernahm einen dumpfen Senzger und hörte plötzlich den Körper seines Gegners steif zu Boden fallen.

Von Grauen erfüllt riß Paul die Binde von den Augen und sah Graf Altavilla bleich und unbeweglich auf dem Rücken liegen mit einem großen roten Fleck auf dem Hemde in der Gegend des Herzens. Der schöne Neapolitaner war tot.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Frühlingstag.

Das war des Lenzes erster Gruß,
 (Ein Tag zum Ahnen und Träumen!)
 Das Land trant süßen Sonnenkuss,
 Und Leben quoll in den Bäumen.
 Die schwellenden Knospen am grünen Strauch
 Durchbohrte des Werdens Sonne.
 Grüß Gott, — du linder Märzengauch,
 Du hegenste, segnende Sonne!
 Am Thor von der Erde sang der Star
 Die alte trauliche Weise;
 Heimkehrender Wandervogel Schar
 Jog suchend oben im Kreise.
 Noch rühen und schlieferten blühte hervor
 Das Weiden aus grüner Hege.
 Grüß Gott, — heimfröhlicher Sängerdhor,
 Ihr stillen Blumen am Wege!
 Mir ward so still, so eigner zu Sinn,
 Als sollt ich nach Hause wandern.
 Die Jahre jehen im Zuge dahin,
 Ein Frühling folgt dem andern. —
 Wann wohl der letzte kommen mag,
 Der mir hienieden beschieden? —
 Grüß Gott — du ewiger Frühlingstag
 Dahlein in Gottesfrieden!

Georg Dertel.

Wildeste Räuberromantik mitten in Paris.

Ueulich brachen Diebe dort bei einer alten Frau Plaisance ein und stahlen ihr Wertpapier. Sie hatte zum Glück die Nummern. Dann diesen gelang es der Polizei, die geraubten Papiere in einem Bankgeschäft aufzufinden, wo sie von einer Frau de Gorbone verkauft worden waren. Die Polizei verfolgte die Spur und fand, daß diese Frau de Gorbone das Lusthaus eines Gelmanns aus dem 18. Jahrhundert in der Rue de Neuilly bewohnte, und daß in der Nachbarschaft sonderbare Gerüchte über das Haus und seine Bewohnerin umliefen. Diese war vor etwa sechs Monaten eingezogen, verkehrte mit niemand im Stadtviertel, wurde kaum jemals an Tage gesehen, schien jedoch nachts Gänge zu empfangen, da man mitunter alle Fenster erleuchtet sah und den Lärm fröhlicher



Stimmen hörte. Die Polizei beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen.

Zu einer der letzten Nächte ließ ein Polizeikommissar, so wird der „Voss. Ztg.“ aus Paris geschrieben, das verdächtige Haus eng umstellen. Als bald meldete man ihm, daß Leute mit Galgengesichtern eingetreten seien. Er ließ nun die Straßenthür durch einen Schlosser öffnen, drang an der Spitze einer Abteilung Schutzleute in das Innere und gelangte durch einen dunklen Flur und einen engen Gang in ein großes Schlafzimmer mit hellen Wandtapeten, wo acht Männer und zwei Frauen lustig tanzten. Mit dem Rufe: „daß sich niemand von der Stelle rühre!“ stürzte sich der Kommissar auf die Schmausenden, ihm nach die Polizisten mit dem Revolver in der Faust. Die Ueberwumpelten versuchten nicht, sich zu widersetzen. Nur als ein Schutzmann die Hand an die Vorkisende des Tisches legte, fuhr aus einem Nebenzimmer ein Mann mit angelegtem Revolver heraus und brüllte: „Nähren Sie die Sirene von Neuilly nicht an, oder wehe Ihnen!“ Natürlich warfen die Schutzleute sich sofort auf ihn, überwältigten und knebelten ihn. Nachdem auch die zehn Tischgenossen gefesselt waren, durchsuchte der Kommissar das Haus. In einer Stube neben dem Schlafzimmer harrte seiner eine neue Ueberzaffung. Auf einem Feldbett lag da ein junges Weib mit einem kunstgerechten Verband am Gesicht, und als der Verband entfernt wurde, stellte der Beamte fest, daß der Person ein Revolver

die Nase zerschmettert hatte. Eine Treppe hoch gab es eine Flucht prächtig eingerichteter Stuben mit Seidenmöbeln, Gemälden und anderen Kunstgegenständen, an deren Ende man in eine Art Operationsaal trat. In Schränken fand sich ein reicher Vorrat von wertvollen Arzneien, Desinfektionsmitteln und Verbandzeug und allernuesten chirurgischen Geräten, in der Mitte ein Operationstisch neuester Art vor. Den zweiten Stock nahmen große Speicher ein, die mit geraubten Gegenständen gefüllt waren. Unter diesen befand sich jeder erdenkliche Kram, von alten Schuhen und neuen Hüten bis zu goldenen Abendmahlskelchen und Altargeräten. Nach der Durchsuchung der Räume verhörte der Kommissar die Gefangenen. Die Hausfrau gab an, daß sie Maria Theresia Gourdon heiße, 19 Jahre alt sei, ihre Pariser Kaufbahn ganz jung als Dienstmädchen bei einer „galanten Dame begonnen habe, mit 17 Jahren selbst in die „Galanterie“ eingetreten sei und sich den Namen Therese de Gordone beigelegt habe, daß sie dann die Führerin einer Räuberbande geworden sei, die unter ihren Befehlen „gearbeitet“ habe. Sie bezeichnete die Opfer, die beraubt und nötigenfalls ermordet werden sollten, und ihre Leute schritten dann zur Ausführung. In einem feinen Schreibtischchen aus eingelegetem Nienholz fand der Kommissar Aufzeichnungen der Bandenführerin, von denen zwei lauteten: „Frau Plaisance. Günstiges Geschäft. Alte, sehr ängstliche Dame. Großer Geldsack (mindestens hundert-

tausend). Zum Tode verurteilt, wenn sie sich weh t. Doch, wenn möglich, dieses gefährliche Aeußerste vermeiden.“ „Bonne Kleber. Baron B. . . Sehr alt. Bewohnt eine Junggesellenwohnung zu ebener Erde. Fenster gehen auf eine öde Straße. Nimmt Opium als Schlafmittel ein. Leichte Arbeit. Kohlbareer Schmutz und Kunstfaden.“ Das „günstige Geschäft“ bei Frau Plaisance war gemacht, die „leichte Arbeit“ beim Baron B. noch nicht gethan. Auf einer Konsole neben dem Schreibtisch stand ein Totenkopfbild, der als Sparbüchse diente. Er war mit Goldstücken gefüllt. Auf das Stirnband hatte die „Sirene“ die Worte eingekragt: „Meinen Liebhabern!“ Der Mann, der für sie den Revolver erhoben hatte, sagte: „Ich heiße Louis Karl, bin 21 Jahre alt und Räuberhauptmann. Die Sirene von Neuilly ist meine Geliebte. Ich habe mir sie vor vierzehn Tagen mit meinem Blut erobert; in einem furchtbaren Kampfe, der auf der Place d'Aligre stattgefunden hat.“ Die Frau mit der zerstößenen Nase heißt Leoni Couchart, genannt der Polyp; ihre Wunde hatte sie in einem anderen blutigen Kampfe auf der Place de la Nation davongetragen. Ein gewisser Louis Waffelin, genannt der Doktor, welcher der Bande als Mitglied angehörte, behandelte sie und den gleichfalls leicht verwundeten Karl. Er behauptet, Seilfunde fuhrt zu haben. Die ganze Gesellschaft wurde ins Gefängnis geschafft und wird demnächst vor die Geschworenen gestellt.

Vermischtes.

Zu unseren Bildern. Der große Maler Defregger führt uns mit seinem Gemälde „Dorf-Finder“ ein wirklich stimmungsvolles Bild vor Augen, welches er auf einer Reise nach Niederbayern im Jahre 1873 nach der Natur gemalt hat. Der emigen Arbeit hingegeben, sehen wir im stillen Winkel eines Bauerngehöft ein trautes Gesandtenpaar in voller Einigkeit. Glück und Zufriedenheit mit ihrem Loos spiegelt sich auf jedem Gesicht wieder. Er wird in der Zwischenzeit wohl schon ein großer Gelehrter und sie eine brave Bäuerin geworden sein. Hoffen wir es!

König Christian IX. von Dänemark. Am 8. April vollendete der König von Dänemark sein 85. Lebensjahr, ein Familienfest, welches bei ihm als „Schwiegervater Europas“ eine weitreichende Bedeutung hat. Wir geben unseren Lesern daher auf Seite 132 ein Porträt des Königs. Als Friedrich VII. am 15. November 1863 gestorben war, nahm Christian IX. die Regierung in der ganzen Monarchie an, und seine erste Regierungshandlung war, daß er am 18. November des selben Jahres die Verfassung bestätigte, durch welche das Herzogtum Schleswig mit Dänemark ganz verschmolzen werden sollte. Dies verursachte den Krieg mit Preußen und Preußen 1864, dessen Endergebnis war, daß die drei Herzogtümer an die deutschen Großmächte abgetreten werden mußten. Bekanntlich nimmt König Christian IX. durch seine weitverzweigten verwandtschaftlichen Beziehungen besonders zu Rußland und England eine hervorragende Stellung ein.

Ein von jemand in den Sinn genommenes Wort zu erraten. Fitz hat auf starkem Papier das Alphabet verzeichnet, unter die einzelnen Buchstaben der Reihe nach die Zahlen 1 bis 25 gesetzt. Nun veranlaßt er seine Schwester Martha, einen Namen oder irgend ein Wort in den Sinn zu nehmen und, ohne daß er es sehe, die einzelnen Buchstaben desselben mit der unter jedem Buchstaben befindlichen Zahl unter einander zu schreiben. Hierauf soll sie die einzelnen Posten addieren, von der einzelnen von der erhaltenen Summe jede einzelne Zahl abziehen und ihm den jedesmaligen Rest nennen. Diese Reste schreibt er auf, und nach einer kurzen Berechnung nennt er das von Martha gewählte Wort. Beispiel: Martha hat das Wort „Emst“ gewählt. Der Aufforderung gemäß schreibt sie untereinander: e = 5, r = 17, n = 13, s = 18 und t = 19. Nach Addition dieser

fünf Zahlen erhält sie als Summe 72. Hieron steht sie die einzelnen fünf Posten nach einander ab und nennt dem Bruder die Reste 67, 55, 59, 54 und 53. Fitz addiert die ihm genannten einzelnen Reste, wodurch er die Summe 288 erhält. Nun dividirt er diese Summe durch die Anzahl der einzelnen Reste weniger 1, also durch 4. Als Quotienten erhält er 72, wovon er der Reihe nach jeden einzelnen der ihm genannten fünf Reste abzieht. Jetzt braucht er bloß auf der Papiertafel nachzusehen, welche Buchstaben über den zuletzt erhaltenen Restzahlen stehen: über der Zahl 5 steht e, über 17 r, über 13 n, über 18 s, und über 19 t = Emst. Hätte das Wort aus 6 Buchstaben bestanden, so hätte die Summe dieser Reste durch 5 dividirt werden müssen zc.

Zur Verhinderung des Lebendigbegrabens wirds liegt der gesetzgebenden Körperschaft von Massachusetts ein Gesetzentwurf vor, nach dem alle Gräber so gebaut sein sollten, daß sie Licht und Luft zulassen und Raum zur Bewegung gestatten. Sechs Stunden, nachdem man das Eintreten des Todes angenommen hat, muß ein Bericht an die Behörden gesandt werden, worauf ein Sachverständiger die von Sir W. B. Richardson vorgeschriebenen Untersuchungen vornehmen soll; alle bestimmten Mittel der Wiederbelebung müssen verübt werden, ausgenommen bei Ferkeln. Das Verfahren muß von zwei Medizinern in besonders eingerichteten Zimmern, die der Gemeinde gehören, geleitet werden. Jede Verletzung des Gesetzes soll als Todschlag bestraft werden.

Die Laterne.

Ein Radler fuhr mit den Händen sein Rad, laternenlos, bei Nacht, Da ward ihm eine harte Strafe für diese Frevel zugebracht.

Gleichzeitig fuhr ein anderer Radler Durch viele Straßen freuz und quier, Dem fehlte gleichfalls die Laterne, Doch keine Strafe zahlte er.

Ich konnte mir das nicht erklären, Den Schutzmann habe ich befragt, Wie sich das wohl zusammenreime, Und der hat mir Bescheid gesagt:

„Führt er sein Rad, da ist kein Zweifel, Wir kriegen ihn bestimmt, den Wächter; Doch sitzt er drauf und fährt wie'n Teufel, Dann kriegen wir ihn eben nicht!“

Max Schwarzlose's Haar-Doctor
sicherster Schutz gegen Erkrankung der Kopfhaut, Haaransfall, Schuppen und Schuppen. schaff Neuwuchs u. verleiht prachtl. Kopfhaut, schützt v. Ergrauung. à Fl. M. 2.-, 3.-, 4.50, 9.-. Brosch. gratis. Nur käuflich beim Erfinder u. Fabrikanten Max Schwarzlose, Kgl. Hoflieferant, Berlin, Königstr. 59 u. Filiale Potsdamerstr. 7A.

Kufeke's Beste Nahrung für gesunde & darmkranke Kinder.
Bestes Zusatz zur Milch. **Kindermehl.**
von tausenden Aerzten empfohlen.

Sommersprossen
entfernt nur Crème Any gefahrlos in wenigen Tagen. Nachdem sie alles Mögliche erfolglos angewandt, nach Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reizen! Mk. 2.— franco. Nachn. Mk. 2.45, Echt nur allein durch: Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg i. E.

Bevor Sie Rausch, faulen, vert. Sie im e. Quertier f. 2.00 f. 1.00. Buchst. u. s. v. Preis n. s. s. schmerzlos über

Technikum Jinenau
für Maschinen- u. Electro-Ingenieure, -Techniker und Werkmeister.
Direktor Jentzen.

Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schneider & Co.
Markneukirchen No. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrierte Hauptcatalogue postfrei.

Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel
Hauptcatalogue gratis. — 5 Blat. pränum. — Gebr. 1876.
Saubere Kamera für 6x9 mit Zubehör. 7.50 M.
Kopierkamera 6x9 40 Bsp., 9x12 50 Bsp., 13x18 75 Bsp.
Reißfilm Kamera mit Reissch. Bedst. 6x8 . . . 5.50 M.
Reißkamera 9x12 mit Objektiv u. 1 Refl. . . . 20. — M.
Stereos-Appar. 9x12 kompl. mit 1 Doppelplatte. 10. — M.
13x18 . . . 15. — M.
Vergrößerungs-Apparat 9x12 auf 18x24 cm. . . 10. — M.

Otto Schroeder, Berlin S., Oranienstr. 71.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren
100 Stück
3 Pf.-Cigarren Mark 2.— 2.20 2.40
4 " " " 2.60 2.80 3.—
5 " " " 3.40 3.60 3.80
6 " " " 4.20 4.50 4.80
8 " " " 5.40 5.60 5.80
10 " " " 6.50 7.— 7.50

Musterkisten von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedene Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, stehen zu Diensten. Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden A., Wettinstr. 13. m. Der neueste illustrierte Preisanzug wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Deutsche erbk. Rolland-Fahrräder auf Pump
auf Teilzahlung.
Kredit 30-60 M. Abzahl. 10-20 M. monatlich.
Sehr billige Preise. Man verlange Preisliste Nr. 60.
S. Rosenau in Hachenburg.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen No. 72
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Catalogue gratis u. fr.

Clichés Aatotypie und Strichätzung
Wilhelm Greve
Graph. Kunstanstalt
Berlin S. W. Rittersstr. 50.
Schnellste Lieferung
Billigste Preise

Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Heiteres.

Man muß sich zu helfen wissen. Eine köstliche Anekdote erzählt Dr. Luff in einer Ansprache bei einer Versammlung der pharmazeutischen Gesellschaft von Großbritannien. Am Bord eines gewissen Schiffes befand sich ein wohlhabender Medizinfabrikant nebst ausführenden Gebrauchsanweisungen, aber kein Doktor. Ein Matrose war krank, und nach den Symptomen, die sich zeigten, würde eine Dosis aus Flasche Nr. 9 die richtige Medizin für ihn gewesen sein. Unglücklicherweise war Flasche Nr. 9 leer. Aber der Kapitän war der Schwierigkeit gewachsen. „Das macht nichts“, erklärte er, „4 und 5 macht 9, geht ihm eine Dosis aus Flasche Nr. 4 und Nr. 5 zu gleichen Teilen!“ Der Matrose war am nächsten Tage wieder gesund, und der Kapitän glaubt bis auf den heutigen Tag, an ihm sei ein bedeutender Arzt verloren gegangen.

Sympathie. „Ich habe stets die Ueberzeugung gehabt, daß die Gedanken eines Ehepaares nach einer gewissen Reihe von Jahren vollständig ähnlich werden. Meinen Sie das nicht auch?“ — „Gewiß, meine Frau denkt jetzt zum Beispiel, was sie mir sagen soll, weil ich so spät nach Hause komme, und das selbe denke ich auch!“

Schlagfertig. Bei dem Neubau eines umfangreichen Staatsgebäudes sind 12.570 Nägel verarbeitet worden. Ein wegen seiner Kleinheitsmerkmale berühmter Finanzrat, dem die Nachprüfung der Rechnungen übertragen wurde, beauftragte jene Zahl als unangehörig hoch und richtet deshalb an den Regierungsbaumeister „brevi manu“ die Anfrage: „Wohin sind denn in aller Welt die Nägel geschlagen worden?“ Dieser schon wegen verschiedener anderer Vorfälle arg erbittert, schreibt als Antwort auf bei Hand des Affenklücker: „Alle auf den Kopf!“ Die Belohnung des prompten Bescheides bestand zwar in einer Klage, die der Herr Minister auf die erhobene Beschwerde erließ, der Regierungsbaumeister hatte aber doch die Lächer auf seiner Seite und künftighin wurde von solchen allzu neugierigen Fragen des hypochondrischen Finanzrats.

Kindermund. „Mama, ich bin milde.“ — „Aber Karlchen, wie kannst Du denn jetzt schon milde sein! Sieh nur den kleinen Karo an, der in der ganzen Zeit herumgelaufen und noch gar nicht milde.“ — „Ja, Mama, der hat auch vier Beine, und ich bloß zwei!“

Die gerechteste Ehre. Nachfolgende Anzeige erschien der „Zugend“ zufolge hauptsächlich in der amtlichen „Vorarlberger Landeszeitung“ vom 5. Oktober d. J.:

„Erklärung.
Das Gemeindeblatt für Höchst, Fußach und Gaisau enthält eine Bekanntmachung des k. k. Bezirksgerichts Dornbirn, daß am 2. Oktober 1901 in der Finanzwach-Kassette Fußach 18 Bände Meyers Konversations-Lexikon zur Versteigerung gelangen.
Hier und in Umgebung hier, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, viele Leser der Ansicht, weil das Werk den Namen Meyer führt, es betreffe mich.
Ich erkläre hiermit, daß mich die ganze Sache in keiner Weise betrifft, daß eine Verbindung der mir noch nie nötig war und daß die Kredit-Beanspruchenden ja ohnehin genügend bekannt sind.
Fußach, 3. Oktober 1901.
Hoh. Georg Maier,
Finanzwach-Überwacher.“

Die österreichische Grenzwaache scheint durchaus auf der Höhe der Zeit zu stehen!

Vexierbild.



„So ist die Henne?“

Doppelstunig. „Wo wollt Ihr denn bei dem Wetter hin?“ — Bauer: „Nach K in die Apotheke.“ — „Da tömt Ihr Euch ja den Tod holen!“

Suerst. „Ich möchte Sie um eine Gefälligkeit bitten, lieber Freund.“ — „Bitte, sprechen Sie!“ — „Ich möchte Sie bitten, mir doch als Zeuge zu dienen.“ — „Sie wollen sich schlagen?“ — „Nein, zuerst will ich mich verheiraten!“

Saserneshofblüte. Unteroffizier zu einem Meffren, der bei „Mißri Euch“ einen halben Schritt aus dem Giebel tritt: „Wenn ich sage: rührt Euch, so habe ich Dir noch lange keine Erlaubnis erteilt, 'ne Expedition nach 'm Nordpol zu machen, sondern da bleibst Du hübsch auf Deinem Breitengrade stehen! Du Schafsnase!“

Geschäftliches.

Anjährlige Hausbesitzer und Geschäftsinhaber aller Branchen werden jahraus, jahrein dadurch belästigt, daß Hunde die Thüreingänge, ausgeleitete Waren etc. in der bekannnten dreibeinigen Weise verunreinigen. Mit einmal eine derartige Sätte von mehreren Ködern frequenter gewesen, dann erfreut sie sich einer „wachen Beliebigkeit“, gegen die der Besenstiel selbst vergeblich ankämpft. Als Netter in der Not taucht jetzt Hundolin auf, ein chemisches Präparat, dessen spezifische Eigenschaft sich darin äußert, daß es einen für den Menschen gänzlich wahrnehmbaren, für Hunde dagegen unaussprechlichen Geruch besitzt. Sektör, Spitz und Menne, die vertrauensvoll die Nase der mit Hundolin bespritzten Stelle nähern, sträuben entsetzt die Haare, machen ein verkettes Gesicht und beziehen sich schleunigst. Wird das Bespritzen der gefährdeten Stellen mittels Hundolin eine Zeit lang wiederholt, dann geben die „ortsfundigen“ Hunde in großem Bogen um die jetzt verpöht gewordene Sätte herum. Hundolin ist giftfrei und in feiner Weise schädlich für Menschen und Tiere und hinterläßt auch auf den bespritzten Gegenständen keine Flecken.

Erprobtes Rezept.

Rindfleisch heißt saftig, und man erhält trotzdem eine wohlschmeckende Fleischbrühe, wenn man das Fleisch in kochendem Wasser aufsetzt und die erhaltene Bouillon vor dem Anrichten mit einigen Tropfen Maggi-Würze im Geschmack kräftigt.

Deutsche erstklassige Solidaria-Fahrräder
auf Wunsch **Teilzahlung**.
Anzahlung 20, 30, 50 Mark.
Abzahl. 3-15 Mk. monatl.
Enorm billige Preise
Preisl. güt. u. franco.
J. Jendrosch & Co.
Berlin NW, Siemensstr. 4, 6.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun oder Schwarz sofort dann, waschecht wieder durch mein anschlüßliches und untrügliches Mittel „Kinoir“ (gestalt geschützt).
Carton 4 Mark 1 Jahr ausreichend.
Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56, (Colonnaden.) Franz Schwarze.

Grosse Einnahmen erzielen Sie durch **Champignon-Zucht** im Garten, Keller, Schuppen, Stall. Brut mit Kulturanweisung & Kg Mk. 1,50, 4 Kilogramm 5 Mk. liefert **Stark's Champignon Kultur**, Lindenthal b. Leipzig 7.

Macht mit **Maggi's** GUTE SUPPEN.

MUSIK instrumente, werke jeder Art reell und billig
Thüringer Musikhaus, Apolda.
Catal. grat. O. Körbs vorm. F. A. Barkhardt.

Goldene u. silberne Medaille Paris 1900.
500 Mk. Belohnung.
Sommerprossen, Gesichtspickel, Mitesser, Finnen, Pusteln, Gesichtsröte, Nasenrötchen, Runzeln, Falten und Hautunreinigkeiten verschwinden durch meinen **Schönheitshersteller**.
Wacht Gesicht und Hände blendend weiß, glatt, zart und jugendlich. Garantie für Erfolg. **Wunderbare Soufflörcreme**.
Der Nagelwuchs W. 8,50 (franco W. 4.-).
Georg Pohl, Berlin, Dammstr. 187
sonst nirgends.

Preis-Aufgabe.
Zur Beilegung kommen:
10 Stück goldene Uhren.
10 „ silberne Uhren,
15 „ Musikdozen.
150 „ Brautkronen u. Kränze.
700 „ edel feine Silberbestecke.
10.000 sehr interessante wissenschaftliche Bücher und Broschüren.
Der Betrag des Volksrediger in Antonius stellt, um seine sehr leistungsvollen von Gelehrten 1. Ranges zum Wohl des Volkes geliebten Redigten allgemein zu verbreiten, an seine Abnehmer nachfolgende Preisauflage:

2	5	8
2	5	8
2	5	8

Wer die 9 Riffern in den Feldern des Quadrates so umstellen kann, daß die Summe in jeder Reihe 15 beträgt und mit der Abnung zugleich 40 Fernig in Vertikalreihen eintrifft, erhält den **Volksrediger** und eine der obenstehenden Prämien, wobei wir garantieren, rasch zugunsten. Die Preiserteilung geschieht noch dem in dem Volksrediger genau erklärten Programm.
Uebere: Betrag des Volksrediger in Antonius (Baden).

600 Fahrräder
erstklassig, deutsches Fabrikat, Tourenrad oder Halbrenner, mit voller Garantie, so lange als Vorrat reicht für **110 Mk.** hier. Versand nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung des Betrages. Uebersetzung und Lenkstangenform nach Wunsch. Garantie: Zurücknahme. Nie wiederkehrende günstige Gelegenheit **Schwerin i. M., Stutz & Co.**

Buch über Ehe Retau (39 Abb.) für Mk. 1,50 franco. Katalog über interessante Bücher gratis.
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.
Lindner, München, Haberstr. 11.

Rheumatismus, Wicht, Rheuma, Entzündungen, Magen- und Nierenleiden etc. durch **Excelsior** geheilt. Befreiung, Milderung, sowie Wiederherstellung gegen 20 Wfr. Marke durch **Moritz Grünert, Klingenthal i. S. 4.**

Wir bieten Ihnen Vortheile die Sie wo anders nicht erhalten.
Lassen Sie sich daher **sofort** unsern **1903** Katalog über **fertige** Fahrräder und **Motor-Zweiräder**, ferner **Gummireifen**, **Pedale**, **Ketten**, **gespannte Räder**, **Verfahrgelenke**, **Sättel**, **Comusse**, **Wagen**, **Lagererhalten**, **Zahnkränze**, **Gabeln**, **Kurbeln**, **Kettenträger** zu jeder **Fahrradmarke** **passend** und **daher** **wichtig** für jeden **Fahrradrepateur**, ferner **sämtliche** **Teile** **fix** und **fertig** **emalliert** und **vernickelt** zum **Selbstzusammenstellen** **guter** **Fahrräder** und auch **Motor-Zweiräder**, **kommen**, **welchen** **wir** **umsonst** **portofr.** **versenden**.
Vertreter an allen Orten gesucht.
Fahrräderfabrik in Deutsch-Wartenberg Nr. 1802.

Für Sammler!
100 Lichtdruck-Postkarten
feinster Ausführung
in verschiedenen Ansichten
franko M. 2 gegen Einsendung des Betrages.
Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
Berlin SW, Ritterstrasse 50.

Roverkönig
Bestes Fahrrad der Welt!
Catalog gratis.
Billigste Preise. **Solventer Vertreter gesucht.**
Roverkönig-Fahrrad-Industrie W. Staby, Unna i. W. 61.

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.
In meinem Verlage erscheinen:
Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1.000.000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5.—, aufgezogen Mark 13.—.
Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1.000.000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9.—, aufgezogen Mark 16,50.
Der Eisenbahn-Güterverkehr (deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Vietzsch, Geh. rpped. Sekr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Neuheit. Wer froh und blühend aussehen muß, faule Haare, raue Haut, **Repefin - Wacker**, nach immer 3 Mal wach, so bald Eingelotet nach dem ersten Gebrauch genaugen wird. Preis M. 4,50 mit Garantie. **Wacker** ist die beste Pflegestoffe über Ihren, Ketten, Ringe und Schmuckstücke. **Gebr. Loesch, Leipzig 4.**



Echt Harzer Handkäse, Kiste ca. 100 Stück Mark 3,50 franco. **Emil Wedde, Wernigerode im Harz.**

Lebne Brieflich Buchführung gratis Prospekt O. HAERTEL GÖRLITZ

Buch über d. Ehe mit 89 Abbild. Dr. Retan, Statt 2,50 M. 1,50 Mk. **Liebe und Ehe** von Dr. M. Lewi Preis 1,50 Mk. **Das Menschensystem** m. 39 Abb. Dr. Artus, Statt 2,50 M. 1,50 Mk. **Ratgeber f. Braut u. Eheleute** mit Abbild. Dr. Becker, Nut. 1 Mk. **Paradies der Liebe** nur 1 Mk. Per Nachn. jed. Buch 20 Pf. theurer. Alle 5 Werke zusammen f. 5 Mk. A. Willdorf, Berlin 17, Joachimstr. 2.

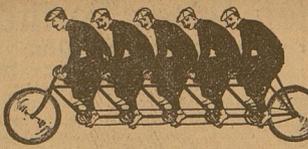
Neu! Hygiea-Klosett, Neu! Steingut - Klosett ohne Wasserpfl. Hält jeden üblen Geruch u. Zugluft fern. f. Unterleib u. Hämorrhoidal leidende wichtig. Dauerhaft, hochf. auf jeden Abort pass. Stück 22 M. Pros. u. f. Best. gratis u. franco. **Otto Franz, Dresden 18, Postfach 42.**

Haltbare, elegante, Lindener Sammete, glatt und gerippt zu Kleidern, Blousen, (Wald, Spiegel, tüchtige Sammete, unzerstörbare zu Anzügen und Herrenmänteln. **Sammethaus Louis Schmidt, Hannover 16. - Gebr. 1857.**

Bildschön ist ein zartes reines Gesicht mit rosigen, jugendfrischen Aussehen, weicher, annemlicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt: **Radebender * Steckenperle - Eilennmilch - Seife *** von Bergmann & Co. Radeb. - Dresden allein echt mit Schutzmarke: Steckenperle. à St. 50 Pf. in den Apotheken, Drogerien und Parfümerien.




„Superior“-Fahrräder sind auch für die Saison 1903 unbedingt die besten und trotzdem **ausserordentlich billig.** Haben sie Bedarf in Fahrrädern und Fahrradbestandteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung. **Hans Hartmann, Eisenach 66.**



Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung!

Vergleichen Sie alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei **Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ** Postfach Nr. 62. **Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.



Bettfedern und Dauen, garantiert sauber und gut füllend. **Wd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00 M.** **Vorzügliche Dauen, 2,25 M.** **Verkauft von 5 Pfund an gegen vorzuziehende Garantie über Rücknahme des Bettes.** **Gustav Michels, Grumbach a. Sa.**

Wilhelm Lanka, Gera (Rous) 1. Harmonika - Fabrik. Preislisten unsonst und portofrei.

+ Magerkeit. +

Schöne volle Körperformen wird unter orientalisches Rezeptur, in 14 bis 18 Tagen erzielt. Nach 30 Tagen Rücknahme garantiert. Nach 45 Tagen Vorzahlung. Strenge zeitl. kein Schmelz. - **Viele Dankschreiben.** Preis 5000 Mark 2,-. - **Bestellung über Postkarte mit Zahlungseinführung.** **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer-Str. 78.**

Johannes Schulze, Greiz, liefert Kleiderstoffe für Damen und Herren. **Alle Neuheiten, + Reste sehr billig, + Damen u. Herren f. Verkauf gesucht!**

Alle Leiden spec. Haut-, Horn-, Frau-Nerv-, chron. u. rheum. Ld., Schwäche etc. beh. wissenschaft. **Comb. Heilf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, rechl. billig. Sp. 11-3 u. 7-8. Sonnt. 11-3. Briell. Ausk. g. Freimarke.**

Flechtenkrankte. **Erzene, nützliche Schuppen und Parafische, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken** beseitigt unter Garantie, selbst denen, die nimmer Erfolg hatten, ohne jede Benützung, nach langjähriger bewährter Heilmethode. **E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Rolan's Selbstbewahrung** 31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Leses jeder, der an den Folgen solcher Laster seinen ihre Wiederherstellung, zu bezwecken durch das Verlagswerk **in Leipzig, Neubuchhandlung.**

! Was soll unser Sohn werden? der Beruf in freier Natur ergreifen soll **Landwirt oder Gärtner?** Man verlange durch Direktion Prospekt des **Landwirtschaftl. Institut bezw. der Gärtnerlehranstalt, Koestritz, Thür.**

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäfts-Inhaber! Kein Buchhalter! Kein Rechnungsführer! Kein Commis! Kein Lehrling!

Es veranme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung.“

gegen v. or herige Einwendung von M. — 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld! **Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!** Zu beziehen durch den Verlag **MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.**

Jedermann former sein eigener Lehrer!

Wer seine Magerkeit, oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, vollere Büste wünscht, verlange von **Willy Reiss, Leipzig 27, Bayersche Str. 65** gratis und franco Dr. med. Graefe's Broschüre über „Kalloform“, ein garantiert giftfreies, angenehmes Genussmittel. — **Vorzügliche Erfolge!**



Einem grossen Bogen! Hundolin radikales Mittel zur Verhütung der **Verunreinigung durch Hunde.** Für Menschen absolut geruchlos. Preis per Flasche M. 3.— in Drogerien oder direkt durch **Max Erdmann, Finsterwalde N.-L.**




Hygien. Gummi-Waaren. Preisliste gratis. **Phil. Rümpel, Frankfurt a. M. 19.**

Warte Krause! Jeden Dieb fängt unsehbar meine neue patent. Doppelalarmkassette. M. 20.—. **Prosp. gratis. Rich. Bosen, Darmstadt 2.**

Alle Leiden spec. Haut-, Horn-, Frau-Nerv-, chron. u. rheum. Ld., Schwäche etc. beh. wissenschaft. **Comb. Heilf. Jost, Berlin, Chausseestr. 117, rechl. billig. Sp. 11-3 u. 7-8. Sonnt. 11-3. Briell. Ausk. g. Freimarke.**

Flechtenkrankte. **Erzene, nützliche Schuppen und Parafische, sowie das damit verbundene lästige Hautjucken** beseitigt unter Garantie, selbst denen, die nimmer Erfolg hatten, ohne jede Benützung, nach langjähriger bewährter Heilmethode. **E. Ahlemann, Leipzig-Reudnitz.**

Ein wahrer Schatz für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Rolan's Selbstbewahrung** 31. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mark. Leses jeder, der an den Folgen solcher Laster seinen ihre Wiederherstellung, zu bezwecken durch das Verlagswerk **in Leipzig, Neubuchhandlung.**

! Was soll unser Sohn werden? der Beruf in freier Natur ergreifen soll **Landwirt oder Gärtner?** Man verlange durch Direktion Prospekt des **Landwirtschaftl. Institut bezw. der Gärtnerlehranstalt, Koestritz, Thür.**

Kein Gutsbesitzer! Kein Geschäfts-Inhaber! Kein Buchhalter! Kein Rechnungsführer! Kein Commis! Kein Lehrling!

Es veranme überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat)

„Der perfekte Buchhalter in einfacher und doppelter Buchführung.“

gegen v. or herige Einwendung von M. — 65 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundsätze beim Buchen, Uebertragen und Abschließen der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich; falsche Buchungen daher ferner unmöglich!

Spart Zeit und viel Geld! **Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!** Zu beziehen durch den Verlag **MAX PASCH, BERLIN SW., Ritterstrasse 60.**

Jedermann former sein eigener Lehrer!

Beingeschwüre, **Stampfaberleib, Salzfuss, Flechten, Scropheln, Drüsen, Knötchen und Gelecken, Hautkrankh. etc. behandelt nach 17jähr. Erfahrung mit nachweislich bestem Erfolge.**

Carl Müller, Berlin 30, Alexanderstr. 114. - Auskunft gratis. - * Prämiiert: Paris 1900. *

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige. **Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Fisch-Witterung f. Angel od. Fisch. um die Fische aus der Tiefe herbeizuloden; sichere Wirkung. Preis 1,75 Mk. **Buch des Fischjungeheimweises, Preis 1,50 Mk.**

Cauben-Witterung, giftfrei, um die Sauben im Schlage zu halten u. auf die Dauer zu feilsen, selbst entlohtenleberst. **Wirkung überausend. Preis 2 Mk. E. Portasckewitz, Leipzig, Bismarckstr. 30.**

Korpulenz Fettleibigkeit wird beseitigt durch die **Tonnola-Zehrkur.** Kein harter Stuhl, keine harten Stühle mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und große Zäule. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässe Hilfe.** **Garantiert unfehlbar für die Gekundheit. Keine Diät, keine Verabingung der Lebensweise. Vorgügl. Wirkung. Paket 2,50 Mk. franco gegen Postamt od. Nachn. D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzer Str. 78.**

Eine Ueberraschung! Gebt f. 3 Bl. 100 Pfd. Substantieller u. bunt. Bildern; 5 Eupete mit Gärte-Beispiel u. Anobehder u. 3 Briefe; 1 Buch u. 2700 Lieben; 1 Dunderl. m. 90 Zuppen; 100 fct. Grot-Karten und zwei große Bildbezüge. **So. Pünktl. Leopoldbehe, Boden.**

Fahrräder **bester Qualität von 70 M. an** und. voller reistvermöchlich. **Schäres-garantie.** - **Räder mit freilauf und Rücktrittbremse von 99 M. an.** **Motor-Fahrräder, Fahrradzubehör, Pneumatics in feinsten Stare zu sehr billigen Preisen.**



Reparaturen! **Starkebauung von Rädern.**



Ich Strieder, in unfr. groß. mit Kraftbetrieb arbeit. überfr. in 2 bis 3 Tagen versandfertig bereitet. Die Preise kom. u. unfr. Preist. vorh. u. jed. berechn. werden. Wir garant. für fr. Arbeit u. fl. Material. Vertreter überall gesucht. **Verlangen Sie unfr. reichhaltig. Preist. über Fahräder, Reparaturen und Zubehör. **Willy Hausserr G. m. b. H. Berlin O 27, Alexanderstr. 158.****

Um meinen preisgekrönten **Fabrikaten immer neue Freundsinnen zuzuführen, liefere ich einen hochfein dekorierten Blechkasten gratis,** wenn Sie ein Sortiment meiner **Fabrikate à Mk. 3,50 in meinen Niederlagen od. direkt bestellen.** **Herzog Friedrichstr. 10, Pfl. Adolf Vogely, Hannover 2.**

Lesen Sie! Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige. **Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

Musikinstrumente jeder Art, Phonographen, Grammophone etc.

geringe Monatsraten **Illustrierte Kataloge gratis u. franco.** **Bial & Freund in Breslau II.**



Alles für **Dilatantenarbeiten, Vorlagen für Laubsägerei, Schnitzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu.** **(Illustr. Kataloge f. 30 Pf.)** **Mez & Widmayer, München 13.**

Mit der **Milch-Centrifuge „Teutonia“** - der besten d. Welt - werden per Woche u. Kuh 1-2 Pfd. Butter mehr erzielt. **Kataloge gratis u. franco.** **Preise von 11,00 an.** **Neue Modelle 1903.** **Leichter Gang, Scharfste Entrahmung!** **Vertreter gesucht.** **Märk. Maschinenbau-Anstalt „Teutonia“ G. m. b. H., Frankfurt (Oder) 7.**



Plekfeiner **frisch gerösteter Kaffee.** **Netto 9 Pfd. für Mk. 10,- franco** **Radiohyme und nimm, wenn nicht passt, unfranko retour.** **Wih. Seiter, Annweiler, Kaffee-Rösterei.**

Garant für Güte, Preisliste frei. **Wilhelm Horwig in Markneukirchen i. S.**



Auskünfte **über Vermögen, Mißgl., Ruf, Vorleben, Lebenswandel, Charakter etc. erziehen auf alle Plätze der Welt, und übernehmen Beobachtungen und Ermittlungen jeder Art, auf Grund weitverweiger Organisation und reicher Erfahrung.** **Hoff's Informations-Bureau Altona-Hamburg.** **Prospekt gratis und franco.**

Reclamantlich für die Redaktion, für Geschäftsliches und Anzeigen: **Edward Gonold, Berlin SW.; Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Grebe, Berlin SW.**